

Philippe Jaccottet: "Bonjour, Monsieur Courbet"

## Stille in der Malerei

Von Helmut Böttiger

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 11.07.2025

**Peter Handke nannte ihn einen "Diener des Sichtbaren". Der 1925 geborene Dichter Philippe Jaccottet stand in engem Verhältnis zur Bildenden Kunst. Ein Text-Bild-Band versammelt seine philosophischen Texte über Malerei und das Sprechen über Kunst.**

Der vor allem als Lyriker berühmte Philippe Jaccottet ist 2021 im Alter von 95 Jahren gestorben, und zwar in Grignan in Südfrankreich, wo er die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbrachte. Viele hatten ihn in seinen letzten Jahren auf ihrer geheimen Liste als Kandidat für den Nobelpreis, denn seine Gedichte und kargen Prosastücke haben eine unverwechselbare, höchst charakteristische Sprache. Sie ist durch und durch geprägt von der südfranzösischen Landschaft, von der Region der Drôme. Das Licht und die Konturen der Landschaft spielen dabei eine zentrale Rolle, und dass der Dichter ein sehr enges und vertrautes Verhältnis zur Bildenden Kunst hatte, scheint dabei von vornherein klar zu sein. Jetzt ist eine Sammlung von Jaccottets verstreuten Bemerkungen zur Bildenden Kunst erschienen, die Wechselwirkungen mit seinen literarischen Texten entfalten.

### Sprache trifft Bild

Es sind meist kurze Katalogtexte und Zeitungsartikel, denen jeweils Reproduktionen der besprochenen Kunstwerke beigegeben sind. Schon das macht den schön aufgemachten Band zu einer kleinen Kostbarkeit. Es geht um bekannte Maler wie Piero de Francesca, Marc Chagall, Alberto Giacometti oder Giorgio Morandi, oft aber auch um sehr spezielle Künstler aus dem regionalen Umfeld von Jaccottet, zu dem neben seiner südfranzösischen Wahlheimat immer

auch die französische Schweiz gehört, in der er aufgewachsen ist. Völlig unaufdringlich und selbstverständlich haben die Texte von Jaccottet einen intimen, persönlichen Charakter, so, als ob er an ein bereits geführtes Gespräch zwanglos anknüpfen würde und auf einen neuen Aspekt hinweist.

### Sprechen über Kunst

Das Buch beginnt allerdings programmatisch mit der Tür von San Zeno in Verona, aus dem 11. und 12. Jahrhundert. Jaccottet beschreibt diese Tür, die in zwei verschiedenen Arbeitsphasen entstand, wie eine Tür zum Sprechen über Kunst überhaupt, also auch zum Inhalt

Philippe Jaccottet

### Bonjour, Monsieur Courbet

Künstler, Freund, kunterbunt

Aus dem Französischen von Elisabeth Edl und Wolfgang Matz

Wallstein, Göttingen 2025

197 Seiten

34 Euro

seines Buches. Der zusammengesetzte Charakter der Tür in Verona führt zu grundsätzlichen Überlegungen: Der Meister aus dem 11. Jahrhundert "wohnte dicht an der Quelle", die Kraft, die diesen Bildhauer antrieb, sei allzu "drängend" gewesen, als dass sie ihm Zeit gelassen hätte, an den Betrachter zu denken. Der Künstler der anderen Tafeln, aus dem 12. Jahrhundert, will hingegen in erster Linie durch seine ornamentalen Arabesken beeindrucken.

### **Rückzug ohne Trägheit**

Äußerst subjektiv ist dann der Text über René Auberjonois, aus der "Gazette de Lausanne" von 1968: Es ist ein glänzendes Feuilleton, das nur im Mittelteil in einer kleinen Passage über die Kunst von Auberjonois selbst spricht. Stattdessen spielt zu Beginn die Magie des Klosters Romainmôtier im nördlichen Jura eine große Rolle. Es geht um assoziative essayistische Annäherungen, die den Auftrag, über eine konkrete Ausstellung zu schreiben, die fast schon zu Ende gegangen ist, nur als Anlass nehmen und scheinbar beiläufig Sätze wie diesen ins Zentrum stellen: "Neben einer Kirche wie in Romainmôtier ist ein Misthaufen stets schöner als ein Kunstladen."

Den Maler Charles Chinnet sieht Jaccottet als einen Wahlverwandten, indem er ihn mit den Feldern und Himmeln in Hölderlins Hymnen vergleicht, und bei Italo De Grandi, der wie Jaccottet den Ort Grignan für sich entdeckte, konstatiert er: "Die Formen sind ruhig und fest." Jaccottet feiert auch in der Malerei die Stille, den "Rückzug ohne jede Trägheit", und wie bei seinen Gedichten geht es darum, Wirkungen ohne oberflächliche Reize entstehen zu lassen.